

# Neu- Braunfelsener Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 4.

Freitag, den 18. Januar 1856.

Nummer 9.

Die Neu-Braunfelsener Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigung nur die Hälfte dieser Gebühren.

## Abdallah.

Von Moritz Hartmann.

Der Feiler erinnert sich noch des schauigen Ereignisses, das sich im August 1854 auf einer der Donau-Inseln bei Gurgewo zugetragen. Die Baschi-Boguz, aufgefordert, von ihren Pferden zu steigen und ihre Waffen abzulegen, d. i. sich von ihrem liebsten, ja fast einzigen Eigenthum zu trennen, um sich in die Reihen der regulären Miliz einzufügen zu lassen, weigerten sich, dem Befehle zu gehorchen, wurden umzingelt und zum großen Theile massacrirt: man wollte sie unerschütterlich machen, nachdem man sie allem Elend ausgelegt und zu Räubern gemacht, man wollte sie strafen, nachdem man sie zu Verbrechern geworden hatte. Wir, nämlich die kleine Gesellschaft europäischer Reisenden, die den Sommer hindurch den Krieg an der Donau als bloße Zuschauer mitgemacht hatten, wir erfuhren dieses blutige Ereigniß während unseres Aufenthaltes in Bucharest. Neben dem Schauer, den uns diese grausame und ungerechtfertigte That einflößte, berührte sie uns auch als Menschen sehr persönlich, denn es hieß, daß auch Abdallah, der Kurden-Hauptling, unter der Last der Waffen und Bekleidungen, auf der Wacht gelassen sei. Unter dem ganzen romantischen Gefindel, das der Osten und Süden zur Vertheidigung des Glaubens auf den Ruf des Padiſchah über die Balkan-Halbinsel ausgezogen, war Abdallah gewiß die romantischste Gestalt. In seiner Herde war er der schönste Mann; er ritt das schönste Pferd, trug die schönste Tracht und die schönsten Waffen und er hatte gewiß unter allen seinen Stammgenossen das edelste Herz und den schönsten Kopf. Wir lernten ihn in Schumla, im Hause des Dr. A. von Frankfurt am Main kennen, unter dessen Branda wir uns des Abends zu verjammeln pflegten. Das Haus des Doctors stand unweit des Hospitals, in einer Ecke des großen, angedauten Platzes, in dessen Mitte sich die Zelte eines kleinen Kurden-Lagers erhoben. Abdallah war das Haupt dieses Lagers. So bald er in der Branda Licht erblickte, kam er heron, grüßte freundlich und setzte sich mit seinem Ichibul auf den Boden. Sprachen wir Deutsch oder eine andere europäische Sprache, dann suchte er, schweigend, aus unsern Mienen den Gegenstand unseres Gespräches zu errathen, und er legte uns bei solchen Gelegenheiten durch seinen Scharfsinn oft in Erstaunen. Interessanter war er aber, wenn er sich mit Hilfe des Doctors, der vortrefflich Arabisch sprach und den Dolmetscher machte, am Gespräch beteiligen konnte. Da kamen Worte und Gedanken zum Vorschein, die wir von einem Kurden-Hauptling nicht erwartet hätten, die des gebildeten und humanen Menschen würdig gewesen wären und doch immer den Stempel des Ostens trugen. Einmal, als eben vom Kriege die Rede war, sagte er: „Allah wirft die Völker von einem Orte auf den anderen. Die besten Körner fallen in die ersten Weiden, die Spreu fliegt im Winde, das Getreide wird gereinigt: das ist der Krieg.“ Und ein anderes Mal, da vor der Verschiedenheit der Religionen gesprochen wurde, sagte er: „Alle Religionen sind eine und dieselbe Religion. Sie wird nur auf verschiedenem Boden, unter verschiedenen Himmelsstrichen verbreitet, wie eine Pflanze sich ändert.“ — Weniger als diese Ansichten fiel uns sein Haß gegen die Türken auf, denn diesen theilte die Kurden mit den Arabern, und er hat sich bei den Ägyptern seit dem letzten Kriege noch gesteigert. Abdallah versicherte uns zu wiederholten Malen, daß ihm der Umgang mit den Osmanen einen wahren Elend einflöße und daß er jeden Franken dem türkischen Moslem vorzöge.

Als wir in Bucharest den Tod Abdallah's erfuhren, rief unser englischer Freund: „Bei Gott, der Orient hat seinen größten Propheten verloren!“ und Madame P., eine ehemalige Kunstreiterin aus dem Pariser Hippodrom, welche dem Hauptquartier in Manerkeidung und als türkischer Lieutenantin folgte, hätte in Abdallah gern den schönsten Mann des Ostens und Occidents bewundert, wenn nicht ihr letzter erst zweitägiger Liebhaber und Zeitgenosse jugendlich gewesen wäre. Doch konnte sie sich nicht enthalten, ihre elegischen Gefühle in einem schmerzlichen „Pauvre chat!“ zusammenzufassen.

Diese Nekrologe waren überflüssig, denn die Nachricht vom Tode Abdallah's war, wie ich vor wenigen Tagen hier in Stambul erfuhr, falsch. Abdallah entging dem Blute von Gurgewo. Zwar an Stirn und rechtem Arm verwundet, brach er doch, die Wange in der einen, die Pistolen in der andern Hand, durch die umzingelnden Reihen der türkischen Soldaten und entkam, Dank den Gazellen-Reiten seines arabischen Schützengottes. Er wurde verfolgt, aber wie ein Pfeil flog er durch die Besagungen der Erwerbe von Siobegia und über die neue Brücke nach Ruschuk, in dessen Häuser-Kaprinthe er dem Auge seiner Verfolger entwand. Er rannte durch das Gedränge des Bajars, durch das Stadthor, über die Zugbrücke, eine Schreckensgestalt für Alle, die ihn sahen; denn von seiner Seite, aus seiner Aramwunde floß das Blut in Strömen und blieb in seinem schwarzen Bart, an seinem weißen Mantel in großen Flecken hängen. Ohne zu wissen, wohin, nur durch einen unbeduldsamen Instinkt geleitet, sprenkte er immer weiter, den Berg hinauf, weiter über die Heide, durch das wilde Thal des Al-Yem, vorbei an den freundlichen Karawanenstraßen, im Dunkel der Nacht durch Busch und Graben, immer weiter, bis er bei Morgengrauen in den Lagern des Baschi-Boguz von Schumla Halt machte.

Die wilden Gestalten sprangen auf von ihren Teppichen und Matten, umringten ihn in düstern Haufen und bekrümten ihn mit Fragen. Abdallah erzählte ihnen von der Höhe seines Sattels herab, was ihm geschehen war, und sie erhoben ein fürchterliches Geschrei, sie nannten Omer Pascha einen Chau und Moskow, sie lächernten den Padiſchah und verfluchten den ganzen Stamm Derman's. Aber als Abdallah sie aufforderte, zu Pferde zu steigen, ihre Waffen zu ergreifen, um ihre Brüder zu rücken und von sich selbst ein gleiches Schicksal abzuwenden, da wurden sie schweigend, und Einzelne schlichen in ihre Zelte zurück. „Wir vermögen nichts gegen den ganzen Krieg!“ sagten die Einen und die Andern riefen: „Es steht so geschrieben!“

„Hunde, Söhne von Hunden!“ schrie Abdallah und wandte sein Pferd.

Bei einer Fontaine stieg er ab und dachte zum ersten Male an seine Wunden. Er wusch sie mit frischem Wasser, nahm dann das braune und gelblichene Tuch aus Bagdad vom Kopfe, zerriß es in zwei Stücke und band das eine um die Stirn, das andere um den Arm. Er hielt in Schumla nur so lange, als nöthig war, um sein Pferd zu füttern und ausruhen zu lassen, dann, mit einigen Lebensmitteln ausgerüstet, ritt er weiter, den Schluhten und Pässen des Balkan zu.

So ging es tagelang durch die wilden Täler, über die lustigen Berge, die des Hochgebirges, obwohl seine Wunden brannten, das Blut unter den schlechten Verbänden hervorrieselte und seine Kräfte von Stunde zu Stunde abnahmen. Abseits vom Wege, hinter Gebüsch oder Felsen bemerkte er wohl von Zeit zu Zeit Gruppen jener Baschi-Boguz, die sich längst in die Gebirge zurückgezogen hatten, um sich auf Kosten der armen Dörfer und der vorbeiziehenden Reisenden zu ernähren, aber er vermied sie, er ließ sie an sprechen oder sie nach den gemachten Erfahrungen zur Nachhut ihrer Brüder aufzufordern.

So kam er elend und erschöpft am südlichen Fuße des Balkan an, in jener Gegend, die im Sommer schöner als die Gärten des alten Schirab in Rosenkammer prangt, aber jetzt von betäubendem Nosenstaub. Denn hier fangen die weiten Rosenfelder an, die Millionen und Millionen Blumenköniginnen tragen, deren Blut das berühmte Nosenöl ist. Wie um die Sage des Morgenlandes von der Liebe Bilbul's wahr zu machen, nisten in den Büschen ringsum zahllose Nachtigallen, die zum Dufte dieser schönen Welt ihrer Lieber und melodischen Sungen mischen. Als Abdallah kam, war es schon stille in dieser Gegend; nur hier und da bling noch ein verwelktes Rosenblatt am Zweige, und die Nachtigallen waren verstummt; Dufte und Leben der Rosen waren bereits in die gewaltigen Flammen geblieben, die man in der großen Rosen-Niederlage von Antoniabi, Kiefer und Camp, zu Stambul sehen kann. Aber Abdallah hätte auch den herrlichsten Frühling übersehen, seine Sinne schwand, und schon bald bewußtlos lenkte er sein Pferd vom Wege ab, einem weißen Schiffsil (Meierei, Wirthschaft) zu, den er noch wie im Nebel sah.

Als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, fand er sich auf einem weichen Lager von

Schaffellen, unter der Pflege eines Kranken und eines jungen holdseligen Mädchens. Der Kranke, ein alter Pole und Blüchling vom Jahre Dreißig, hatte ihn bewußtlos an der Schwelle seines Hauses gefunden und ihn barmherzig bei sich aufgenommen. Abdallah's Wunden waren sorgfältig verbunden und er fügte sich unter der Obhut des alten Sarmaten mit dem weißen Schnurrbart und der jungen Sarmatin, seiner Tochter, mit den großen trinkenden Augen, unendlich wohl, obwohl die Wunden heiß brannten als zuvor und ein arges Fieber seinen Leib schüttelte.

Viele Tage vergingen und in diesen vielen Tagen — wir wollen keine Liebesgeschichte erzählen, darum sagen wir es kurz — in diesen vielen Tagen verliebte sich der Kurden-Hauptling in die schöne Polin. Es wird Jedermann so leicht, sich in eine Polin zu verlieben, um wie viel leichter wird es einem heißen Wüstenkinder, der von europäischer „Zivilisation“ nichts weiß. Er fragte sie kurz und gut, ob sie nicht mit ihm nach Kurdistan gehen und sein Weib werden wollte, und den Vater fragte er nach dem Preise obwohl es in seinem Vornehmen saß, sich seine Braut zu rauben und nichts zu bezahlen.

Natalie lächelte und hatte keine Lust, ihre Herrschaft vielleicht mit noch zwei oder drei andern Frauen zu theilen — um so weniger Lust, als ihr der schöne schwarzäugige, blonde Abdallah mit der Ohiernase und mit seinen schönen Strahlen in der That sehr gefiel. Aber es kam ein Ereigniß dazwischen, welches das Gefühl der Polin für Abdallah schnell und bedeutend feigerte.

Obwohl er noch mit verbundenem Stirn und verbundenen Armen auf den Schaffellen lag, sprang er doch eines Morgens, als er in nächster Nähe des Hauses Hintenschüßeln knallen hörte, wie der Löwe von Kurdistan vom Lager auf, ergriff seine lange Blinte und seinen Katagan und eilte vor's Haus. Im Innern des Hofes an der Hejmaner stand jittersnd der bulgarische Diener des Hauses, unfähig, seine Würde zur Höhe der übrigen niedrigen Mauer zu erheben; aber starr und ruhig stand der alte Pole da, einen Hintenschuß nach dem andern über die Mauer sendend. Von außen flohen die Kugeln scheinend herein und in die weiße Mauer des Hauses. Abdallah sah bald, daß es sich bei ihm um einen Räuberüberfall handelte; denn vor dem Hofe sprenkten auf ihren Pferden einige der marodirenden Baschi-Boguz an dem Balkan hin und her, während andere über die Mauer zu Klammern trachteten. Diesen warf sich Abdallah entgegen. Mit ungläublicher Schnelligkeit hieb er mit seinem Katagan einem nach dem andern auf den Kopf, daß sie blutig jurüstsammelten. Dann sprang er auf die Mauer, zielte lange und schob einen der Reiter aus dem Sattel. Die Baschi-Boguz erhoben ein wildes Geschrei, dem Abdallah mit kurdischen Flüchen antwortete. Jetzt schien es, als ob ihn einige aus der Bande erkannt hätten, denn sie stugten einen Augenblick und sprenkten, da Abdallah die Hohlwunde öffnete und zu ihnen hinausführte, in möglicher Eile auf und davon.

„Ach wäre der Liebermact erlegen,“ sagte der Pole, indem er Abdallah's Hand ergriß; „du hast mich gerettet!“

„Wie du mich!“ antwortete Abdallah.

Dieses Ereigniß befestigte die Freundschaft zwischen den drei Beobachtern des Schiffsils, und als nun Abdallah, gänzlich geheilt, weiter ziehen sollte, beredete er seine Wirthin, ihn bis Stambul zu begleiten. Dies war um so leichter, als der Pole schon bestohlen, den Schiffsil, den er nur in Pacht hatte, vor dem Winter zu verlassen. Dieser Lieberfall der Baschi-Boguz war schon der dritte gewesen, und der Pole besorgte mit Recht, daß mit Eintritt der schlechten Jahreszeit die Gegend noch unsicherer werden könnte.

Die letzten Tage des Octobers sahen den Polen, Natalie und Abdallah in Stambul. Abdallah konnte sich nicht entschließen, hier seine Freunde zu verlassen. Während der ganzen Zeit der Reise und ihres Aufenthaltes in Stambul fuhr er fort, Natalie zu bekränzen. Er bat und drohte, er schrie und weinte vor ihr, ein rasender Roland; sie weinte und jammerte mit ihm, aber die fromme Polin glaubte es von ihrer Religion geboten, Nein zu sagen.

Eines Tages, da Abdallah durch die Straßen Stambuls geht, bemerkt er einen Mann in dunkler Tracht, der sich tief und ehrerbietig vor ihm verneigt, und er erkennt in ihm einen nestorianischen Priester aus seiner Heimath am Cupdrat. Abdallah ist erfreut, einen Mann aus der fernan Heimath zu sehen.

Auf die Frage, was ihn nach Stambul geführt, antwortete der Nestorianer nur ausweichend und in sichtbar Verlegenheit. Doch weiß Abdallah, bei welchen Gelegenheiten und zu welchen Zwecken schon früher ein Nestorianer und Jesuiten, die beiden verfolgten Secten am Cupdrat, Abgesandte nach Stambul geschickt haben, und nach einigen Fragen ist ihm auch die Sendung Chawal's, so hieß der Priester, kein Räthsel mehr. Die Nestorianer haben gehört, daß jetzt für die Christen eine gute Zeit gekommen sei, daß Franzosen und Engländer den Rajabs Rechte und Sicherheit verschaffen, und sie wollen in ihrem entsetzten Wüsten nicht vergessen sein, wollen der Günst der Zeit theilhaftig werden — was sie aber vor Allem wollen, ist Schutz und Sicherheit vor den räuberischen Kurden. Zur Hälfte sagt das der Nestorianer, zur Hälfte erzieht es der Kurde.

Abdallah schloß ein Gedanke durch den Kopf. Chawal, sagt er, der von den Kurden nicht bis in unsere Berge, und daß uns der Lücke keine Gesetze vorschreiben kann, haben wir bewiesen. Wenn ihr Sicherheit haben wollt, kommt ihr zu uns, wir werden selbst erlangen, und wenn du thun willst, um was ich dich bitten werde, so schwöre ich dir bei Allah und seinem Paradiese, daß ihr ruhig unter uns leben sollt.

Chawal hört ihm mit Freude und verspricht ihm, zu thun, was ihm thut. Abdallah, der es längst wußte, daß an Nataliens Widerstand nur ihre religiösen Gefühle schuld seien, will sie nun durch eben diese Gefühle zum Nachgeben bewegen. Einem christlichen Priester, dessen er wird sie nicht widerstehen. Er macht vor Chawal sein Hehl aus seiner Liebe, und er fordert ihn auf, hinzugehen und der Christin zu sagen, daß sie der Säugengel ihrer christlichen Brüder am Cupdrat werden, daß sie sich ihren Segen verdienen kann, wenn sie den Willen Abdallah's nachgibt — daß ihm aber ihre fernere Weigerung ein Beweis des tiefen Aberglaubens sei, den die Christen vor dem Moslem hegen, und daß ihre sammtlichen Brüder am Cupdrat die Strafe für diesen Aberglauben empfinden sollen.

Chawal that, wie ihm gesagt ward, und er that es, wie es scheint, mit priesterlicher Geschäftlichkeit; vielleicht war es auch leichter, die Polin zu überreden, als sich der naive Sohn Kurdistan's eingebildet. Wenig, Natalie gab nach, nachdem Abdallah geschworen hatte, nie ein zweites Weib in sein Zelt zu führen und als Hauptling seine ganze Macht zum Schutze der Christen seines Landes anzuwenden.

Ende November ging die Karawane, bestehend aus dem alten Polen, seiner Tochter, Abdallah, Chawal und ihren Dienern, über den Bosphorus und verschwand spurlos im Innern Asiens. Erst in dem Monate März erhielt man in Stambul ein Lebenszeichen von den Verschwundenen. Es kam ein Brief des alten Polen an einen seiner Landsleute, welcher Einzelnes über den Kurden-Aufstand enthielt und dem Schreiber dieser Zeilen mitgeteilt wurde. Bei dieser Gelegenheit erfährt ich die ganze Geschichte und dazu, daß sich Natalie im schwarzen Zelte ganz wohl befand, und endlich, daß Abdallah in seiner Heimath geneigtere Ohren und Herzen gefunden als in Schumla, daß er als einer der Hauptführer des kurdischen Aufstandes zu betrachten und der Häupter mehrerer Horden sei. Omer Pascha hat wohl nicht geglaubt, daß sich das aus seiner Zhat entwickele, daß der auf der Donau-Ansel ausgestreute Same am Cupdrat aufgehen werde.

### Die größten Wasserfälle auf der Erde.

Die Mariposa (California) Gazette veröffentlicht die folgende Mitteilung von einem Herrn Hutchings über das Thal von „Ho Semits“, welches derselbe in Begleitung der Herren Hayes, Millard und Stair besucht hat:

„In Begleitung zweier indianischer Führer brachen wir von Herrn Hunt's Store auf, schlugen eine nordöstliche Richtung zwischen dem Fresno und Chowchilla-Thal ein. Von dort stiegen wir gegen den südlichen Arm des Merced-Flusses hinauf und kletterten fast bis zum Rücken des mittleren oder Hauptarmes des Merced hinauf. Dann stiegen wir wieder hinab in das Ho-Semits-Thal. Wir kamen auf einen hohen, von Bäumen freien Punkt, von wo aus wir die erste Aussicht auf dieses eigenthümliche romantische Thal hatten. Als ich die ganze Scene vor uns auftrat, waren wir fast sprachlos vor Bewunderung über die wilde und erhabene Größe des Anblicks.

An der Nordseite steht ein fester verdunkelter Granitfels, der die Gestalt eines ungeheuren Thurmes hat. Seine lustige Spitze ist mit großen Tannen bedeckt, die in der Entfernung wie Sträucher aussehen. Unsere indianischen Führer nannten ihn den „Kapitän.“ Er mißt vom Fuß bis zur Spitze 2800 Fuß.

Gerade gegenüber, an der Südseite des Thales, wurde unsere Aufmerksamkeit durch einen herrlichen etwa 700 Fuß hohen Wasserfall angezogen. Er sah aus wie eine lange breite Silberfeder, die über einem Abgrund hing. Ein leichter Wind wehte ihn von einer Seite zur andern und die Strahlen der untergehenden Sonne ließen ihn in allen Regenbogenfarben spielen.

Als wir das Thal weiter hinaufgingen, wurden wir ergriffen von der furchtbaren Großartigkeit der ungeheuren Berge zu den beiden Seiten, von denen einige lothrecht emporkragen, andere ein wenig geneigt. Der eine sieht wie ein Leuchtturm aus, ein anderer wie eine riesige Säule von ungeheuren Dimensionen; alle sind eigenthümlich in ihrer Gestalt und mit Fichten bedeckt.

Wir überschritten den Fluß, und als wir das Thal weiter hinauf kamen und um eine Ecke bogen, bot sich ein unbeschreiblicher Anblick uns dar, — ein Wasserfall, 2200 Fuß hoch, der höchste in der Welt. Er stürzt über ein Kliff und fällt mit einem Sprung 1200 Fuß, dann wieder 500 Fuß und endlich zum dritten Mal 500 Fuß, so daß der ganze Fall 2200 Fuß beträgt. Da wir auf der entgegengesetzten Seite des Thales standen und auf die schlanken Tannen unten hinab sahen, konnten wir die große Höhe dieser Fälle mit einem Blick überschauen.

Etwa 10 Meilen von dem untern Ende des Thales ist ein anderer Fall von 1500 Fuß Höhe. Einige kleinere Fälle und ein See vervollständigen die Scenerie des Thales, welches gegen 10 Meilen lang und von einer halben bis zu einer Meile breit ist.“

In einem Berichte über die Pariser Weltausstellung ist Folgendes über englischen Getreidebau enthalten:

„England hatte seine Cerealien in den schönsten Proben ausgestellt, oft eine Hand voll Körner, nebst Bezeichnung der Gattung und Art der Ertragsfähigkeit per Aker. Vermöge der vortrefflichen Bodenbearbeitung jenseits des Canals, vermöge der Drainage und des flüssigen Düngers, hat man bis zu 100 Aehren a 100 Körner aus einem Acker hervorgezogen. Von einer Gerstenart, die weiß tartarische genannt, hat man 80 Hectoliter, oder 210 amerikanische Bushel von einer hellen Bedens gezogen, die Hectare zu 2 1/2 Aker oder beinahe 4 preussischen Morgen gerechnet. Englisches Ray-Gras, zu dem bestimmt, gewährt in einem Jahre 6 Schnitte a 4 Fuß — bis 24 Fuß Wachsenthum! Ein Flämänder in Dänemark hatte sich australisches Saatfrorn kommen lassen und stellte eine Probe seiner Ernte aus, welche 66 Hectoliter per Hectare betrug, 181 amerikanische Bushel auf 2 1/2 Aker! Dem französischen Pächter muß der Bestand stille stehen, dem Frankreich bringt durchschnittlich nur 6 bis 7 Hectoliter, 19 oder 20 Bushel auf 2 1/2 Aker hervor!“

Die ungeheuren Erträge in England werden nur dann einigermaßen begrifflich, wenn man bedenkt, wie unendlich thätig der dortige Farmer mit Pflug, Egge und Walze, mit Dünger und namentlich dem flüssigen, dem bei weitem fruchtigsten, und mit der Trodenlegung seines Feltes ist. Freilich wird er auch durch die Fruchtbarkeit des Klimas und die gemäßigste, fast ohne Unterbrechung gleichförmige Temperatur im höchsten Grade unterstützt.

Skavenhandel mit Chinesen in Peru. — Der einzige Handel, der hier im Klau im Augenblick, ist der Handel mit chinesischen Sklaven, die auf englischen und amerikanischen Schiffen landen. Der schreckliche Zustand dieser Armen übersteigt jeden Begriff. Mit Gewalt ihrer Heimath entziffen, mit Gewalt an Bord geschleppt, misshandelt gleich Bestien — kommen sie bereits zermürbt hier an, um auf 8 Jahre als Arbeiter verkauft zu werden. Eine englische Erfindung hat der Sklaverei, das nennt man freie Arbeiter, Apprentices, Coolies, Kurden Namen „Sklaven“ vermieden, die That-sachen mögen so graßlich sein, wie sie wollen!

Ein amerikanisches Schiff segelte von China mit 905 Chinesen ab und landete 404, die mit \$25 per Kopf in die „Lehrlingschaft“ verkauft wurden. Was ist dagegen der Sklavenhandel in seiner schrecklichsten Zeit, wo man wenigstens Gesetze hatte zum Schutze der Sklaven?

### „Republikanische.“ — Der „Cranbago Demokrat“ sagt in seiner neuesten Nummer: daß die Republikaner für Banks stimmen, ist uns ein abermaliger Beweis, welche Erwartungen die Eingewanderten von dieser sogenannten republikanischen Partei hegen dürfen.

So lieblich auch das Phrasen-Gefingel, Freiheit, Emancipation und Gleichheit dem Philantropen klingen mag, so glauben wir doch, daß die jegige republikanische Partei nicht die Freundin der Eingewanderten ist. Betrachte man Ford von Ohio, Banks und Wilson von Massachusetts und andere Größen dieser Partei, so bedarf es keines großen Beweises, um zu zeigen, daß sie eben so fremdenfeindlich als die nationalen Know-Nothing's sind. Ihr Bestreben geht dahin, die Sklaven zu befreien und ihnen Stimmrecht zu geben und den Eingewanderten das Stimmrecht zu nehmen. Wir sind gewiß kein Verehrer der Pierce-Douglas-Demokratie, jedoch glauben wir, daß wenn uns nur eine Wahl blieb zwischen diesen und den Republikanern, wir die Erstern vorziehen würden.

### Volks-Souveränität in einer neuen Phase.

 — Es geht das Gerücht, daß die Know-Nothing's mit dem Plane umgehen, in dem Territorium Nebraska eine sogenannte rein amerikanische Niederlassung zu gründen. — Ein Agent soll dorthin schon abgegangen sein, um eine zweckdienliche Vertiklichkeit auszuwählen. Die Know-Nothing's wollen passende Subjekte nach dem Plane der Emigrations-Gesellschaft nach dem ausermittelten Plage abenden. Jeder Auswanderer soll aber vor der betreffenden Loge einen Eid ablegen, daß sowohl in der Territorial-Gesellschaft, als auch in der Verfassung des sich bildenden Staates als Grundsatz festgehalten werde, daß kein Katholik dajelbst das Wohnrecht erhalten könne, der nicht eidlid dem Papste, sowohl in kirchlichen als auch politischen Fragen alle Autorität abspriht.

### Deutsche Einwanderung.

 — Die Auswanderung zieht sich seit Anfang Sept. von New-York ab nach New-Orleans, Folge der übertriebenen Polizeimaßregeln von Castile Garden. Man schreibt darüber aus Bremen vom 18. October:

„Im verfloffenen September sind von hier 4863 Passagiere in 20 Schiffen nach den Ver. Staaten gegangen, wie wir der deutschen Auswanderungs-Zeitung entnehmen. Derselbe sind mehr nach New-Orleans gegangen (2200) als nach New-York, während sonst bekanntlich die meisten nach letzterer Stadt gehen. Nach Baltimore gingen 128, nach Galveston 214 Passagiere. Im ganzen sind bis Ende September 25,631 Personen in 214 Schiffen von hier in diesem Jahre nach überseeischen Plätzen befördert worden, gegen 63,746 Personen in 229 Schiffen in derselben Zeit des vorigen Jahres.“ (N. W.)

Wisconsin und andere Staaten haben förmliche Agenturen in den östlichen Hafenstädten, die die deutschen Ankommlinge nach den betreffenden Staaten dirigiren. Wäre es nicht geeignet, daß Texas wenigstens in Neu-Orleans ein paar Agenten hätte, die deutsche Einwanderer nach Texas dirigiren, wo sie wahrlich bessere Aussicht auf ein Fortkommen haben als in den meisten der nördlichen Staaten. Statt dessen wird den deutschen Ankommlingen viel von ungesundem Klima in Texas vorgefalscht, sie werden durch das Schreckbild von Negersklaverei, von Weienrückung der freien Arbeit durch Sklavenarbeit, durch die feindliche Stellung der Sklavenhalter gegen europäische Einwanderer und solche fast auswendig gelehrte Redensarten, von Texas abgelenkt nicht nur in Neu-Orleans, um sie dann nach dem Norden zu spediren, sondern vielleicht noch in transalpinischen Häfen, wo die feindliche Gesinnung der Deutschen gegen Sklaverei von Agenten, deren manche selbst Sklaven besitzen, dazu benützt wird, um diese Einwanderer gegen Texas zu stimmen, und sie nach Mexico (!) zu dirigiren. Auch das Schreckbild der Know-Nothing's, dessen perfiden Gebrauch man den Demokraten so oft vorweist, wird gelegentlich von solchen Leuten, die in Velleum den Know-Nothing's sympathisiren, dazu gebraucht, um die deutsche Einwanderung nicht nur von Texas, sondern selbst von den ganzen Vereinigten Staaten zurückzuführen.

Correspondenz

über den Markt der Ver. Staaten...

Ich wollte von Fort Belknap aus...

Am 27. August trafen wir von Fort...

Wir haben jedoch bis jetzt noch kein...

Wir haben jedoch bis jetzt noch kein...

Die Rede ist hier ausgeprochen...

Es ist wahr, daß die Cholera hier...

Die neue deutsche Colonie in Mexiko.

Der von uns schon mehrfach erwähnte...

Unter der eingeborenen Bevölkerung...

11) Streitigkeiten zwischen zwei oder...

12) Jedem Individuum, männlichen oder...

13) Die Anseher können ihre Ländereien...

14) Diejenigen Anseher, welche ihr...

15) Frauen, die sich mit Anseheren...

16) Wenn ein deutscher Anseher stirbt...

17) Die Deutschen werden als merikanische...

18) Die Deutschen und die merikanischen...

19) Das Land der Anseher, ihre...

20) Die Maschinen, Werkzeuge, Vieh...

21) Sie sollen nicht bestraft werden...

22) In den für die Mexikaner...

Auskunft über Texas.

Auf die mandatorischen Anfragen...

Wasserleitung und der partiellen...

Am sehr wenigen Tagen des Januar...

Am 16. Sept. kamen wir in die...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...

Am 15. v. M. (Nov.) werden viele...



